

Apéro : Häppchen aus der Alltagskultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **102 (2022)**

Heft 1095

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apéro

Häppchen aus
der Alltagskultur



Bild: Screenshot Netflix.

«Ein bisschen was geht immer»

Nach zwei von den Coronamassnahmen erschwerten, ja verunmöglichten Jahren des Flirtens werden die Singles diesen Frühling wieder auf den Markt drängen und versuchen, die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen anderer Singles zu erheischen. Eine bald aus der Zeit gefallene Möglichkeit dazu ist die persönliche Kontaktabahnung per Ansprache auf freier Wildbahn. Wie das – je nach Sichtweise – mit wunderbarem Charme bzw. mit abstossender Widerlichkeit gelingt, zeigte ab März 1983 die vom Bayerischen Rundfunk ausgestrahlte Serie «Monaco Franze» von Regisseur Helmut Dietl. Die Hauptrolle des Publikumserfolgs wurde besetzt mit **Helmut Fischer**, der als Franz Münchinger einen mit dem Leben höchstzufriedenen Münchner spielt, der trotz glücklicher Heirat mit einer Antiquitätenhändlerin aus besserem Hause, die er nach jedem Satz «Spatzl» nennt, keine Chance unversucht lässt, mit attraktiven Münchnerinnen anzubandeln. Alle Singles, die das Anbandeln verlernt haben, können, noch bevor die Magnolien blühen, bei Monaco Franze Nachholunterricht nehmen. Sein Lebensmotto «Ein bisschen was geht immer» ist ja grundpositiv, grundsätzlich erfolgversprechend und natürlich auch für Frauen auf der Jagd anwendbar. Die Serie ist auf Netflix verfügbar. (rg)

Musik ist zurück!

Die Vorfreude auf postpandemische Zeiten hat sich gelohnt: Nach zwei Jahren coronabedingter Pause bringen die **Stanser Musiktage vom 27. April bis 1. Mai 2022** wieder Livekonzerte und Festivalstimmung nach Nidwalden. Mit dabei: Jazzikone **Bill Frisell**, der grosse Lyriker unter den Gitarristen; die US-amerikanische Drone-Musikerin **Kali Malone**, die in den letzten Jahren ihr Interesse für Harmonien vertieft und die Orgel entdeckt hat; die marokkanische Sängerin **Oum**, die arabische und saharische Traditionen mit Soul und Jazz vermischt und als moderne muslimische Frau einiges zu sagen hat; der aus Bhutan stammende Gitarrist **Tashi Dorji**, dessen Spektrum von avantgardistischem Fingerpicking-Folk über fernöstlich angehauchte Miniaturen bis zu Noise und Impro reicht. Oder auch der globale Pop von **Céu**, der von Einflüssen aus Samba, Soul und Electropop zeugt. Das komplette Programm und Tickets gibt's unter stansermusiktage.ch. (sa)

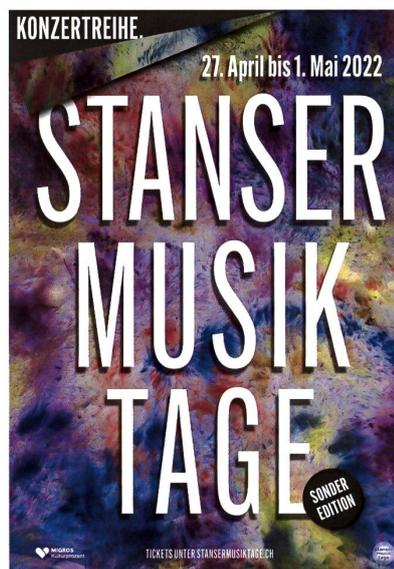


Bild: stansermusiktage.ch

Betteln mit Lightning-Wallet

Vor zehn Jahren kam sie nach Amsterdam, um als Au-pair zu arbeiten. Dann zog die Gastfamilie um und die junge Frau, die heute auf Twitter den Nutzernamen «HomelessMokum» trägt, fand sich ohne Job wieder. Hinzu kam, dass sie in einer schlechten und komplizierten Beziehung gewesen sei. Es habe sich auch ein grosser Schuldenberg angehäuft, der durch Arbeit kaum kleiner zu werden schien. 2019 folgte gar die Obdachlosigkeit. Die niederländischen Organisationen, die Hilfe hätten bieten können, hätten dies nicht getan, sondern die Frau nur auf ellenlange Wartelisten gesetzt. Sie sei entweder zu alt oder zu jung, psychisch zu stabil oder zu labil – oder schlicht und ergreifend nicht bedürftig genug. Eines Tages fragte sie eine Passantin nach ein wenig Kleingeld. Diese entgegnete, sie habe kein Bargeld bei sich, animierte «HomelessMokum» aber dazu, ein



Bild: bitcoinmagazine.com

Lightning-Wallet auf ihr Smartphone herunterzuladen, und überwies ihr ein paar Satoshis, die kleinste Einheit des Bitcoins. Es sollte der Beginn einer eindrücklichen Geschichte werden: Innerhalb von 76 Tagen hat die Obdachlose durch die tatkräftige Unterstützung der Krypto-Community eine Million Satoshis gesammelt, was derzeit 360 Franken entspricht. Sie befasste sich mit Bitcoin, um die digitale Währung und die Blockchain-Technologie dahinter zu verstehen. Auch heute habe sie immer noch kein klassisches Bankkonto, möchte hingegen mit Hilfe der Kryptowährung eine neue Existenz aufbauen und dokumentiert online ihre Fortschritte und Erfolge. Ihre Reise lässt sich auf Twitter unter @HomelessMokum mitverfolgen. (ms)

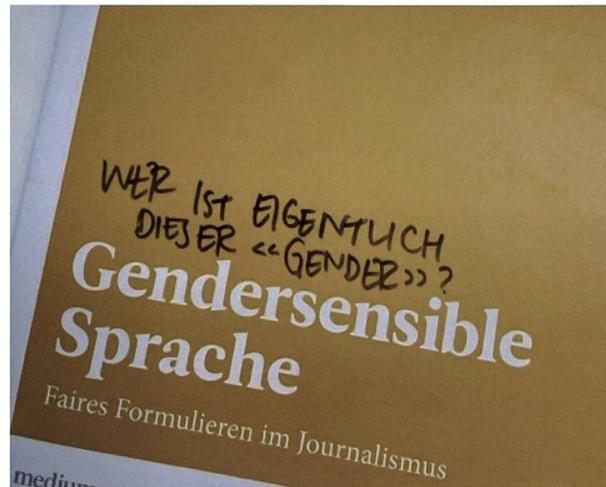


Bild: Cover der Broschüre, ergänzt um eine wichtige Frage.

Vielfältige Anleitungen für sprachliche Monotonie

Kürzlich flatterte die neue Ausgabe der «Schweizer Journalist:in» ins Haus, mitsamt einer Beilage namens «Gendersensible Sprache». Selbstverständlich nur zur Info und voller gut gemeinter Vorschläge – nicht dass jemand denkt, relevante Medien sollten bald in diesem bunten Neudeutsch schreiben! Warum der Unterstrich rasch dem «Gender-Sternchen» wich und dieses noch schneller dem Doppelpunkt, der nunmehr irgendwie für Vielfalt stehen soll, kann auch diese Broschüre nicht erklären. Dafür aber, dass der sogenannte Glottisschlag («Reporter-Pause-innen») total inklusiv sei: «Alle Geschlechtsidentitäten werden dadurch in der gesprochenen Sprache berücksichtigt.» Fällt in diesen Kreisen eigentlich niemandem auf, dass Staaten, deren Landessprachen keine geschlechtlichen Unterscheidungen wie das Deutsche kennen – Ungarisch oder Türkisch etwa –, dann von Haus aus Horte der Emanzipation sein müssten? Und fragt sich eigentlich niemand, was Deutsch lernenden Migrant:innen mit diesen sprachmagischen Vorstellungen aufgebürdet wird? Don't believe the hype. (vsv)